

Soziale Erschütterungen durch die Pest

Von Dr. med. G. Rath

Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Pest für das 14. und 15. Jahrhundert ist in der Geschichtswissenschaft lange übersehen oder als geringfügig bewertet worden. Robert Hoeniger z. B. wies darauf hin, daß der enorme Menschenverlust des Schwarzen Todes den mächtigen Aufschwung von Handel und Industrie im 15. Jahrhundert und die glänzende Entwicklung der europäischen Städte nicht aufzuhalten vermocht hatte. Auch in der Verwilderung der Sitten und den Judenverfolgungen sahen zahlreiche ältere Historiker nichts Außergewöhnliches; sie seien in ähnlicher Weise schon vor dem Ausbruch des Schwarzen Todes zu Tage getreten. Der Dreißigjährige Krieg habe Deutschland weit mehr geschädigt und nachhaltiger beeinflußt als die Seuchenperiode des 14. Jahrhunderts. Erst in jüngster Zeit hat die Wirtschaftsgeschichte den Seuchenzügen größeres Interesse zugewandt und ihre Auswirkungen auf das Sozial- und Wirtschaftsleben untersucht. Vor allem der Wirtschaftshistoriker Friedrich Lütge hat den Einfluß der Pest auf die wirtschaftlichen Verhältnisse herausgearbeitet. Er stellt sich — gestützt auf genaue Einzeluntersuchungen — bewußt in Gegensatz zur Ansicht vieler Historiker, wenn er den Pestzügen eine einschneidendere Bedeutung — zumindest auf dem wirtschaftlichen Sektor — zuspricht als den Folgen des Dreißigjährigen Krieges.

Judenverfolgungen und Geißlerfahrten

Eine der schlimmsten Auswirkungen des Schwarzen Todes war das «Judenschlachten» des 14. Jahrhunderts, das an Grausamkeit frühere antisemitische Ausschreitungen weit übertraf. Aus Toledo in Spanien kam das Gerücht, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und dadurch die Pest in die Welt gebracht. Über Südfrankreich und die französische Schweiz wurde es weiter verbreitet und führte zu Judenverfolgungen und Judenverbrennungen in Italien, Deutschland, Frankreich und anderen Ländern. 50000 Juden sollen allein in Burgund ermordet worden sein. In Basel wurden die Stadtbehörden vom rasenden Pöbel gezwungen, ein auf einer Rheininsel errichtetes Holzhaus in Flammen zu stecken, in dem Juden eingeschlossen waren. In Straßburg sollen, nach einer alten Chronik, von 1390 Juden 900 verbrannt worden sein, die übrigen traten zum Christentum über. Blutige Greuel, Grausamkeiten und Plünderungen folgten damit dem Weg, den die Pest nahm.

Im Mai 1349 teilte Landgraf Friedrich von Thüringen in einem Sendschreiben, das uns erhalten geblieben ist, dem Rat der freien Reichsstadt Nordhausen mit, daß er, soweit seine Herrschaft reiche, alle Juden habe verbrennen lassen, weil sie Gift in die Brunnen



*Prozession der Geißler.
Miniatur aus dem
«Chronicon Aegidii
Muisii, Abbatis
Sancti-Martini
Tornacensis,
alterum»
vom Jahre 1349.
Handschrift,
Brüssel.*

geworfen hätten; gleichzeitig legte er den Ratsherren nahe, die «große Bosheit» in ihrer Stadt mit der gleichen Strafe zu ahnden, «Gott zu Lob und Ehre und der Christenheit zur Seligkeit». Das «Chronicon parvum Dresdense» weiß zu berichten, daß auch in Dresden an Fastnacht 1349 alle Juden verbrannt worden seien.

Wenn nicht Papst Clemens VI. und unvoreingenommene Fürsten dem Wahn entgegengetreten wären, hätte die Judenvernichtung ein noch größeres Ausmaß erreicht. Gleichwohl hielt sich in der Volksmeinung das Gerücht von der Brunnenvergiftung durch die Juden hartnäckig bis in die folgenden Jahrhunderte und führte mehrfach zu neuen Verfolgungen. Eine Meldung vom 13. Februar 1911 (!) aus Charbin (Mandschurei) besagte noch, daß dort die Juden angeklagt würden, weil sie die Brunnen vergiftet und so die Pest verbreitet hätten.

An den Ausschreitungen hatten die Geißler als Gegner der Juden nicht unbedeutenden Anteil. Sie sind jedoch zu Unrecht in ursächlichen Zusammenhang mit den Judenverfolgungen gebracht worden; die Geißelfahrten haben vielmehr eine religiöse Wurzel und sind als Bußbewegung schon im 13. Jahrhundert nachzuweisen. Zu einer geistigen Epidemie wurde das Geißlerwesen oder Flagellantentum allerdings erst in den Schreckensjahren 1348 und 1349. An verschiedenen Orten tauchten zunächst kleinere, später größere Gruppen von Männern auf, die durch harte Selbstzüchtigung die zürnende Gerechtigkeit Gottes versöhnen wollten. Die Limburger Chronik berichtet ausführlich, wie die Flagellanten, zu denen sich später auch Frauen, ja Kinder gesellten, in Prozessionen mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen, eingehüllt in lange Mäntel, einige Hüte mit einem roten Kreuz tragend, im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht von Ort zu Ort zogen. Alle hatten Geißeln aus Leder in den Händen, oft mit eisernen Spitzen, und schlugen sich damit so heftig auf den entblößten Oberkörper, daß das Blut floß. Verbunden waren diese Bußübungen mit Gesängen und Bitten um Abwendung der Pest, die — in Übereinstimmung mit der Zeitmeinung — als eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit angesehen wurde. Wohin die Flagellanten — auch Kreuzbrüder oder Kreuzträger genannt — kamen, wurden sie vom Volke mit höchster Achtung und Ehrerbietung begrüßt. Wie eine

Ordensregel wurden strenge Vorschriften befolgt, nach denen sie sich zum Beispiel nicht bedienen lassen durften und jedes weiche Lager meiden mußten.

Der ernste Bußgeist artete bald aus. Müßiggänger und Tagediebe mischten sich unter die Geißler, an vielen Orten kam es zu Ausschreitungen und Verbrechen. Weltliche und geistliche Fürsten wandten sich gegen die Irrlehre. In einer gegen die Flagellanten gerichteten Bulle vom 20. Oktober 1349 bezeichnete Papst Clemens VI. die Judenverfolgungen als ihr größtes Vergehen und erklärte sie zu Ketzern. Den Erzbischöfen befahl er, «daß sie in ihren Diözesen alle Gesellschaften, Zusammenkünfte, Gebräuche und Satzungen der sogenannten Geißler, die wir auf unserer Brüder Rat verworfen haben, in unserem Namen öffentlich für gottlos und verboten erklären». Damit fand der Wahn ein jähes Ende.

Sitten und Kunst im Zeichen der Pest

Mit dem großen Sterben kamen Laster und Verbrechen ins Land, die Begleiter aller großen Katastrophen. Es schien, als ob die drohende Nähe des Todes die Lust am Leben nur gesteigert habe. Sittenlosigkeit und Ausschweifung, Verschwendungs- und Vergnügungssucht herrschten in den bislang verschonten Häusern. Diebstahl und Raub waren an der Tagesordnung. Keiner mochte bei seiner Arbeit bleiben; ein jeder tat, was ihm beliebte, und nahm, was ihm gefiel. Freßgier, Tanzwütigkeit und sexuelle Orgien lockerten die bisherigen gesellschaftlichen und sittlichen Bindungen. Vergeblich kämpfte die Kirche gegen die sexuellen Auswüchse und den moralischen Niedergang. Eine eindrucksvolle Schilderung dieser Zustände in Florenz hat Boccaccio in seinem Decamerone hinterlassen.

Dämonische Kräfte des Menschen waren durch die Katastrophe entfesselt worden. Sie zeigten sich in mannigfachen Formen, im Flagellantentum, in den Judenverfolgungen, im Hexenwahn, in der Inquisition und in der Wildheit und Grausamkeit der Bauernaufstände in Frankreich, Flandern und England. Der Mensch des 14. und 15. Jahrhunderts zeigt einen völlig anderen geistig-seelischen Habitus als der Mensch der vorangegangenen Generationen. «So grell und bunt war das Leben», schreibt Johan Huizinga im «Herbst des Mittelalters», «daß es den Geruch von Blut



Kaiser
Heinrich VII.
bestätigt die
Privilegien der Juden
nach den Juden-
verfolgungen.
Miniatur aus dem
Codex Balduini
Trevirensis
(Anfang 14. Jhdt.).

und Rosen in einem Atemzuge verfrug. Zwischen höllischen Ängsten und kindlichstem Spaß, zwischen grausamer Härte und schluchzender Rührung pendelt das Volk hin und her wie ein Riese mit einem Kinderkopf. Zwischen der absoluten Verleugnung aller weltlichen Freuden und einem wahnsinnigen Hang zu Reichtum und Genuß, zwischen düsterem Haß und lachlustiger Gutmütigkeit lebt es in Extremen.»

In sublimerer Art reagierten die Künstler auf die Seuchenzüge. Unter dem Eindruck des großen Sterbens entstanden die zahlreichen Totentänze, unter anderem der «Tod von Basel» und der Totentanz der Lübecker Marienkirche. Raffael und Tintoretto zeigen, wie der Dämon Pest die menschliche Phantasie in der Renaissance beschäftigt hat; freilich nur in wenigen Werken ist die schaurige Wirklichkeit der Pestzeiten eingefangen, die italienischen Meister haben auch das Grauen in die Sphäre des Künstlerischen gehoben.

Die Pestheiligen Rochus und Sebastian waren oft Gegenstand der bildenden Kunst. Tizian, Rubens, Tintoretto, Guido Reni und viele andere hielten in ihren Werken Szenen aus dem Leben des heiligen Rochus fest. Und wie weder hoch noch niedrig von der Seuche verschont blieb, starben während der zahlreichen Epidemien auch viele bedeutende Künstler, darunter Stephan Lochner, Ghirlandajo, Giorgione, Tizian und Hans Holbein der Jüngere an der Pest.

Wirtschaftliche Auswirkungen der Epidemien

Die großen Seuchenzüge bewirkten nach der neuen sozialhistorischen Forschung einen jähen Umbruch in der wirtschaftlichen Entwicklung des 14. und 15. Jahrhunderts; die große Epoche des Hochmittelalters ging zu Ende. Die schweren Menschenverluste des Schwarzen Todes führten infolge der starken Bevölkerungsverminderung in den anschließenden Jahrzehnten zu einem erheblichen Geburtenrückgang. Auf dem Lande kam es durch den Bevölkerungsschwund zu einer Agrarkrise. Die Menschen waren gestorben, die zu bewirtschaftende Bodenfläche war geblieben; es entstanden Wüstungen in großem Ausmaße. Trotzdem herrschte noch ein Überangebot an landwirtschaftlichen Produkten, da die Zahl der städtischen Konsumenten stärker zusammengeschrumpft war als die der bäuerlichen Bevölkerung; denn in den Städten, in denen die Menschen unter schlechten hygienischen Verhältnissen eng beieinander lebten, hatte der Tod eine reichere Ernte gehalten als auf dem flachen Lande. Die Folge war ein empfindlicher Sturz der Agrarpreise, das sofortige Absinken der bäuerlichen Kaufkraft und die Erhöhung der Preise für die städtischen gewerblichen Produkte; es kam zur Ausbildung einer «Preisschere». Eine vermehrte Abwanderung vom Land in die Stadt setzte ein.

In den Städten hatte die Pest zwar die Menschen sterben lassen, nicht aber die Vermö-

genswerte vernichtet. Wo keine Erben vorhanden waren – ein relativ häufiges Ereignis, da ganze Familien ausgestorben waren –, setzten sich Fremde in den Besitz des herrenlosen Gutes. Diese willkürlichen Okkupationen führten zu Vermögenszusammenballungen in wenigen Händen, ein Faktor, der für die Entwicklung des Frühkapitalismus eine Rolle spielt. Die Preiserhöhung der gewerblichen Produkte brachte eine Steigerung der Löhne mit sich. Für die Handwerker brach eine «goldene Zeit» an. Der Reichtum der Städte im 15. Jahrhundert geht somit zu einem nicht unwesentlichen Teil auf die Pestzeiten zurück. Prunkvolle Bürgerbauten entstanden, Kirchen wurden kostbar ausgeschmückt; mancherorts entfaltete sich ein unvorstellbarer Luxus, so daß die Magistrate sich genötigt sahen, Kleider- und Luxusordnungen zu erlassen.

Auch die wirtschaftliche Lage der Lohnarbeiter erfuhr nach den Seuchenzügen eine auffallende Veränderung. Genaue Nachrichten sind vor allem aus England überliefert. Wenn vor dem Schwarzen Tod das Los des englischen Bauern im Vergleich zu dem des Landarbeiters begehrenswerter erschien, so hatte sich danach dieses Verhältnis umgekehrt. Die Tagelöhner waren seltener geworden; denn die Pest hatte gerade unter den minderbemittelten, in unhygienischen Verhältnissen lebenden Bevölkerungsschichten besonders große Opfer gefordert. Zudem wanderten die Landarbeiter in die Städte ab, da sich ihnen dort bessere Verdienstmöglichkeiten boten. Auch innerhalb der ländlichen Stellen herrschte lebhaftere Fluktuation. Die Obrigkeit versuchte, durch Arbeitszwang und Lohnregulierung dieser Entwicklung zu steuern. Bereits nach dem ersten Pestzuge 1349 wurde in England eine königliche Ordonnanz («Statute of Labourers») erlassen, die Festlöhne und Arbeitszwang vorsah. Ludwig von Wittelsbach, der Landesherr von Oberbayern und Tirol, setzte 1352 in einem Mandat durch Strafen geschützte Höchstlöhne für Landarbeiter fest. Bei Verlust ihrer Habe wurde den Tagelöhnern verboten, in andere Gegenden abzuwandern. Ähnliche Bestimmungen finden sich in vielen Ländern.

Der Zustrom der Landarbeiter und Bauern in die Städte führte zur Ausblutung des flachen Landes und zur Bildung eines städtischen «Proletariats», gegen das sich die Zünfte absperren. Die Bauernstellen vergrößerten

sich, der Stand der unfreien «Eigenleute» verschwand fast völlig. Der Übergang zu einem Handwerkerberuf in der Stadt war umso leichter, als in dieser Zeit die Bauern meist auch ein Gewerbe betrieben; dadurch gliederten sie sich ohne große Schwierigkeiten in das Bürgertum ein. Ein berühmtes Beispiel war Johannes Fugger (gest. 1409), der Stammvater des später weltbekannten Handelshauses, der 1367 nach Augsburg zog, um sich hier hauptsächlich dem Weberhandwerk zu widmen, das er bisher in ländlichen Formen betrieben hatte.

Die Lage der Grundherren wurde durch die Auswirkungen der Agrarkrise auch verändert. Durch das Absinken der Preise für ländliche Produkte verminderten sich die Naturalabgaben. Zahlreiche Höfe und Bauernstellen waren nicht mehr besetzt; es begann ein förmlicher Wettlauf der Herren nach den Bauern. Nur dort übernahm der Bauer einen Hof, wo er die günstigsten Angebote bekam. Betrieb der Grundherr sein Gut in eigener Wirtschaft, so litt er unter den schroff ansteigenden Löhnen. Alle diese Faktoren führten zu einer starken Verschuldung des grundherrlichen Adels; der deutsche Ritterorden wurde in den Bankrott hineingetrieben.

Die Landesherrn litten zwar in ähnlicher Weise wie die Grundherren unter den veränderten Verhältnissen, aber sie konnten den Schwierigkeiten durch die Erschließung neuer Einkommensquellen und eine Neugestaltung des Steuerwesens besser begegnen.

Für die wirtschaftliche Entwicklung war der Schwarze Tod – darin stimmen die meisten modernen Wirtschaftshistoriker überein – von weit größerer Bedeutung, als die Forschung bislang angenommen hat. Seine Auswirkungen führten zu einer völligen Umschichtung der bisherigen Ordnung: Dem steilen Aufstieg der Städte und des Bürgertums stand ein jäher Absturz der sozialen Lage der Bauern und der Grundrentenbezieher gegenüber. Lütge will sogar in den Jahrzehnten, die auf den Schwarzen Tod folgen, einen tieferen Einschnitt sehen als in den bedeutsamen Umwälzungen um 1500, die wir herkömmlicherweise als Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bezeichnen. Für ihn geht das Mittelalter bereits um 1350 zu Ende. In einer apokalyptischen Katastrophe wurde eine geistige, soziale und wirtschaftliche Lebensform zerstört, die in ihrem Kern bis in die Karolingerzeit zurückgeht.